

Liebe Leserin, lieber Leser,

das obige Bild mit den Kerzen entstand am Martinstag 2016 in Porayar in Indien. Ein Jahr zuvor fand dort erstmals ein solcher Lampionumzug statt – als gemeinsame Aktion zum Auftakt der Adventsaktion „Mango, Chili und Tomaten“. Bischof Jeyakumar hatte dazu aufgerufen, den Martinstag auch in der tamilischen Kirche zur Tradition werden zu lassen. Es war wohl nicht allen bewusst, dass es an diesem Tag nicht um Martin Luther, sondern um den Heiligen Martin von Tours geht. Wichtiger waren die Lichter in der Nacht, das Bewusstsein, gemeinsam unterwegs zu sein. In den Rundbriefen von Freiwilligen, die ein halbes Jahr in Indien verbracht haben, taucht ein Wort immer wieder auf – Privileg. Die jungen Menschen merken fernab der Heimat, welche Vorzüge ihr Leben in Deutschland hat. Erst durch das Erleben einer anderen Realität erkennen sie sie, lernen Demut und Dankbarkeit. Auch in der Andacht unserer ehemaligen Tansaniafreiwilligen Michelle Schwarz taucht das Wort auf: „das Privileg am Christsein – zu wissen, dass man nie allein ist“. In diesem Sinne: Schön, dass wir gemeinsam unterwegs sind.

Mit herzlichen Grüßen
Ihre
Antje Lanzendorf

Andacht für den Monat November 2019

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Hiob 19,2

Hiobsbotschaften. Nachrichten von Unglücken, Schicksalsschlägen und Weltproblemen. Wir hören sie jeden Tag. Von Flüchtlingen, die im Mittelmeer ertrinken. Von Menschen, die in unserer modernen Welt hungern. Von Rüstungsausgaben, Klimaveränderungen, Unfällen, Krankheiten und persönlichem Leid.

Und immer wieder quälen die Fragen: Warum lässt Gott das zu? Was ist der Sinn des Lebens? Was soll ich denn noch glauben? Wem kann ich trauen?

Fragen über Fragen, die an den Kräften zehren und den Schlaf rauben. Dazu kommen Vorwürfe und Ratschläge von Freundinnen und Bekannten, denen es gut geht, deren Worte aus sicherer Position kommen und deren Stolz im Herzen verletzt.

Hiobsbotschaften. Woher kommt Kraft? Gerade jetzt im November, wo die dunklen Tage auch dunkle Gedanken hervorbringen, wo der Ewigkeitssonntag begangen wird und das Leben in der Natur erstirbt? Woher kommt Kraft?

Hiob kennt solche Fragen und Gedanken. Sein Glauben ist erschüttert. Aber er kennt auch eine Kraftquelle. Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Ein tiefes Wissen im Herzen. Nicht selbstsicher oder stolz bekennt er seine Kraftquelle, aber im Glauben, dass da Einer ist, der Möglichkeiten und Wege kennt, die sich unsereiner nicht vorstellen kann.

Immer wieder haben Juden und Chri-

stinnen sich daran erinnern lassen. Wie oft schien in der Kirchengeschichte der Glaube vor dem Nichts zu stehen. Wie oft standen Missionare und Diakonissen vor Misserfolgen und Resignation?

Vor einigen Jahren sprachen wir in Gemeindegremien von den Wurzeln unseres Glaubens. Wurzeln des Glaubens sind eine Kraftquelle. Ich erzählte von einer gefällten Fichte. Am Stamm war zu erkennen, dass diese Fichte als junger Baum mehrmals geknickt worden war. Vielleicht waren Waldtiere oder Wanderer auf den jungen Baum getreten. Dennoch, der Baum konnte trotz der Knickstellen wachsen, denn die Verbindung zur Wurzel war niemals unterbrochen.

Oft werden wir geknickt und sind wie Hiob voller Angst und Fragen. Wie wichtig ist, dass die Verbindung zur Kraftquelle nicht unterbrochen wird.

Hiob konnte sagen: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Der Glaube an den lebendigen Gott ist seine Kraftquelle.

Wir können nur immer wieder im Gebet darum bitten, dass Gott uns hält und mit Kraft aus dieser Kraftquelle erfüllt.

Bald kommt die Advents- und Weihnachtszeit. Licht leuchtet in der Finsternis und wir werden wieder singen: „Christ, der Retter, ist da“. Welch eine Kraftquelle. Welch ein Trost. ■

Pfarrer i.R. Roland Lämmel, Amtsberg (früher Großbrückerswalde), ehemaliges Mitglied des Missionsausschusses



Zum Leipziger Lichtfest am 9. Oktober wurde mit zahlreichen Lichtinstallationen, wie hier in der Nikolaikirche, an den Beginn der Friedlichen Revolution vor 30 Jahren erinnert. Mit Gottvertrauen, Friedensgebeten und Kerzen gelang es damals, geschlossene Grenzen zu öffnen.

Monatsspruch Dezember 2019

Wer im Dunkel lebt und wem kein Licht leuchtet, der vertraue auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott. Jesaja 50,10

Was bedeutet für Sie eigentlich der Begriff „Segen“? Es ist etwas Sonderbares, denn ich kann ihn nicht anfassen. Ich kann den Segen nicht riechen oder hinter meinem Rücken verstecken. Ich kann mir von meinem Segen nichts kaufen und auch keine lebensbedrohliche Krankheit heilen.

Trotzdem wird der Segen Gottes regelmäßig im Gottesdienst ganz verschiedenen Menschen und auf der ganzen Welt gewünscht. Heißt Segen erfüllte Wünsche? Oder erreichte Ziele? Vielleicht die eine gute Note in der Klausur oder eine Beförderung im Beruf? Natürlich sind all das Sachen, mit denen ich mich wertgeschätzt und geliebt fühle.

Als ich Freiwillige in Arusha, Tansania, in der Nordzentral-Diözese war, wurde in den Morgenandachten stets verdeutlicht, dass der Regen ein großes Zeichen von Segen ist. Regen tut der Landwirtschaft gut und auch in Deutschland haben wir Regen wirklich nötig. Aber nahezu jeden Tag habe ich auch den Satz „Wageni ni

baraka“ („Gäste sind ein Segen“) gehört. Ich habe durch diesen Satz angefangen zu verstehen, dass ich die ganze Zeit schon einen großen Segen mit mir „herumgetragen“ habe. Was ist, wenn es beim „Segen“ gar nicht um materielle Dinge oder Wunscherfüllungen geht?

„Wer im Dunkel lebt und wem kein Licht leuchtet, der vertraue auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott.“ Jesaja 50,10

Wenn ich mich sofort dafür entscheiden müsste, wofür ich am dankbarsten bin, dann dafür, dass ich in meinen „dunkelsten Momenten“, also in denen es mir gerade nicht gut ging, immer jemanden bei mir hatte. Ob es nun die beste Freundin oder der beste Freund war, die stundenlang für mich ein offenes Ohr hatten. Oder meine Familie, die mich unterstützt, sobald ich wirklich ein Problem habe. Oder meine Nachbarn und Freunde in Tansania, es war immer jemand zur Stelle, wenn ich Hilfe benötigte. Immer wenn ich sozusagen „in der Patsche saß“,

kam bis jetzt von irgendwo eine Person als starke Licht- und Trostquelle. Wir haben schon oft Bilder und Geschenke gesehen, in denen „Schutzengel“ thematisiert sind. Für den ein oder anderen ist das auch etwas kitschig, aber ich habe mich bis jetzt immer dann am meisten gesegnet gefühlt, wenn mir jemand Zeit schenkte. Wenn man mir zeigen wollte, dass ich nicht allein bin. Vielleicht ist das ja das Privileg am Christsein – zu wissen, dass man nie allein ist. Zu wissen und sich das Vertrauen zu bewahren, dass man auch in der tiefsten Dunkelheit jemanden hat, zu dem man sich wenden kann. Und vielleicht müssen wir uns daran jeden Sonntag im Gottesdienst erinnern: Den Segen teilen – Füreinander Dasein. Sich unter den Segen stellen – Unter Gottes Schutz stehen. Den Segen spüren – Im Glauben und in der Gemeinschaft anderer Christen nicht allein zu sein. ■

Michelle Schwarz, Leipzig, Freiwillige in Tansania 2018/19

Lebensziel Ehefrau!?

Zur Stellung der Frau in Indien

Emilia Stemmler aus Großolbersdorf lebte und arbeitete ein halbes Jahr als Freiwillige im kirchlichen Kinderheim in Kamuthi im Südosten Indiens. Dabei fiel ihr auf, wie unterschiedlich vor allem auch die Lebenswelt der Frauen im Vergleich zu ihrem Umfeld in Deutschland ist. Sie sieht die Herausforderungen, aber auch die positiven Veränderungen, die in Indien vorangetrieben werden.

In meinen Ohren war sie harmlos, meine Frage nach der Tätigkeit der älteren Schwester. Sie hatte sich wie sicheres Terrain angefühlt und so hatte ich die Wörter ausgespuckt ohne jegliche Bedenken bezüglich der Antwort.

Die neunzehnjährige Frau, die mir im Schneidersitz gegenüber saß, blickte mich unter dunklen Wimpern an und sagte schlicht: „Sie ist *finished*“. „*Finished*“ bedeutet soviel wie fertig, abgeschlossen – ein Wort, was ich mit Endgültigkeit assoziiere, mit unabänderlichen Umständen, mit finalen Entscheidungen, aber auch in gewisser Hinsicht mit Tod.

Mit diesen wenigen Buchstaben beschrieb sie die Situation ihrer Akka, ihrer großen Schwester, da diese kurz nach Vollendung ihrer schulischen Laufbahn an einen für sie ausgesuchten Mann verheiratet wurde. Sie ging ohne jegliche Berufstätigkeit vom Haus ihrer Eltern zum Haus ihres Mannes über.

„*Finished*“ bedeutet in diesem Fall also das Erreichen der endgültigen Rolle als Ehefrau, bedingt durch den scheinbar unabänderlichen Umstand der arrangierten Ehe in ihrem sozialen Umfeld und die finale Entscheidung ihrer Eltern, kein Geld mehr in weitere Bildung für sie zu investieren oder auch investieren zu können.

Doch in gewisser Hinsicht bedeutet es auch Tod oder vielmehr ein innerliches Ersterben ihrer Träume und Freiheiten, die mit dem Erreichen der Volljährigkeit in greifbarer Nähe schienen. Denn auch wenn in den südlich gelegenen Metropolen Indiens Frauen in Bars ihre in Jeans gekleideten Freundinnen treffen, um bei einem Cocktail über die Arbeit zu reden, so werden doch weiterhin circa 80 Prozent der indischen Ehen arrangiert.

Im letzten Jahr wurde das Heimatland der beiden Schwestern zudem von der Thomson-Reuter-Stiftung zum gefähr-

lichsten Land für Frauen „gekürt“ und das nicht nur wegen Benachteiligungen in Bildung und Einschränkungen in der Partnerwahl. Sondern vor allem wegen struktureller Gewalt gegen ihresgleichen und alltäglichem sexuellen Missbrauch. Kurzum, wegen Degradierung zu Menschen zweiter Klasse.

Das war auch das einzige Bild, das die meisten Menschen in meinem deutschen Umfeld von dem Land Indien hatten. Die wenigen Nachrichten, die Medien aller Art aus Indien in Länder des globalen Nordens verbreiten, sind meist Geschichten von grausamen Vergewaltigungen und drastischen gesellschaftlichen Missständen.

Ich wurde oftmals belächelt, mitleidig angeschaut oder sogar ernsthaft gewarnt, als ich mir mehr oder weniger nahe stehenden Personen von meinen Plänen für die Zeit nach dem Abitur erzählt habe, was mich damals schon sehr zum Nachdenken angeregt hat.

Wir leben in einer Zeit, in der wir uns nicht mehr selbst ein Bild machen und Dinge aus verschiedenen Blickwinkeln oder Quellen betrachten. Vielmehr hören wir auf die Stimme, die am lautesten schreit.

Persönliche Erfahrungen

Ich habe mich in den fünf Monaten, die ich mittlerweile in eben jenem Land leben darf, überwiegend sicher gefühlt, was selbstverständlich auch damit zusammenhängen mag, dass ich mich weitgehend angepasst und an die mir ans Herz gelegten Regeln gehalten habe. Ich habe mich, wenn es vermeidlich war, nicht in den hinteren Teil des Busses oder neben einen Mann gesetzt. Ich habe die traditionelle Kleidungsweise übernommen und somit stets weite und bedeckende

Kleidung getragen. Ich bin selten allein gereist, vor allem nicht, wenn es bereits dunkel war.

Doch meine persönlichen Erfahrungen sind in dieser Thematik überhaupt nicht aussagekräftig, da es ein himmelweiter Unterschied ist, ein Gast zu sein und sich für eine gewisse Zeit einem ungewohnten Lebensstil zu öffnen, als in diesem Land geboren zu sein und allem, was es beinhaltet, nicht einfach so davon fliegen zu können.

Berührende Schicksale

Und natürlich haben mich viele individuelle Geschichten von Frauen sehr berührt, denn sie haben ihre Gedanken und Gefühle mit mir geteilt und waren dann keine Zahl in einer Statistik, sondern Menschen aus Fleisch und Blut, die nicht passiv alles hinnehmen oder keinen Mut zu Veränderung haben, sondern die Hoffnung ausstrahlen, Freude und Stärke. Viele dieser Schicksale sind nicht rosig und ich bin nicht bereit, sie mit euch zu teilen, weil ich sie nicht zu Schauer-märchen degradieren möchte und weil es mir unglaublich viel bedeutet hat, dass mir diese Erlebnisse anvertraut wurden.

Sie zeigen mir immer wieder aufs Neue, wie selbstverständlich ich doch mit meinen Privilegien umgehe und sie helfen mir zu verstehen, welche Rollen und wie viel Raum zur persönlichen Entfaltung unsere globale Gesellschaft Frauen zukommen lässt.

Ich spreche hierbei bewusst nicht nur von Indien, sondern von allen Ländern, da ich mich weigere zu glauben, dass die Gleichberechtigung oder die Diskriminierung von Frauen nur durch lokale Gegebenheiten bestimmt werden. Natürlich mag es hier Traditionen, Werte und Regeln geben, die sich von anderen



Laut einer aktuellen Studie ist Indien das gefährlichste Land für Frauen. Nach wie vor kommt es zu häuslicher Gewalt, Benachteiligungen im Bildungssystem und eingeschränkten Freiheiten, zum Beispiel bei der Wahl des Ehepartners. Aber es gibt Frauen (und Männer), die für mehr Gleichberechtigung kämpfen.

Ländern unterscheiden und die Diskriminierung begünstigen, jedoch kann man nicht von einer grauen Menschenmasse reden, sondern muss erkennen, dass die Lebensstile und Biografien von Menschen jeden Geschlechts vor allem auch in Indien sehr kontrastreich sind und in unterschiedlichen Bahnen ablaufen. Sie sind Individuen mit eigenen Normen und Werten und bringen jeden Tag neue Veränderungen hervor, ihre Geschichten sind nicht identisch.

Frauen protestieren gegen Gewalt

Am ersten Tag in diesem Jahr, gab es im Süden Indiens eine 300 Meilen lange menschliche Mauer, bestehend aus circa fünf Millionen Frauen, die gegen Sexismus und Unterdrückung protestiert haben. Sie forderten mit ausgestrecktem Arm und zur Faust geballter Hand mehr Teilhabe von Frauen an politischen Ämtern und einem besseren Zugang für Frauen aus niedrigeren Kasten.

Wenn wir also über Indien sprechen, als wäre dieses Land rückständig und nicht in der Lage, selbstständig Veränderung herbei zu führen, begehen wir zwei grobe Fehler. Wir leugnen und untergraben

zum einen die Mühen und den Mut jener Frauen, die für ihre Freiheit kämpfen und sich für die Gleichberechtigung ihrer weiblichen Mitmenschen einsetzen, und wir stellen Deutschland als ein Land dar, in dem Frauen vollkommen gleichberechtigt sind.

Es mag sein, dass sich europäische Länder in den vorderen Rängen der Befragungsstudie der Thomson-Reuter-Stiftung vergeblich suchen lassen, doch bin ich der Meinung, dass wir uns ernüchternden Fakten wie dem derzeitig 31-prozentigen Frauenanteil im Bundestag ohne Ausflüchte stellen und als globale Einheit versuchen müssen, für diese Probleme eine Lösung zu finden.

Liebe Grüße und bis bald,
Emilia

PS: Ich wollte zunächst über mein Weihnachtsfest und den Urlaub in Mumbai schreiben, habe aber gemerkt, dass mich vor allem beschäftigt, wie unterschiedlich die Lebensstile und Freiheiten von Frauen in verschiedenen Teilen von Indien aussehen. Deshalb wollte ich ein wenig das Bild korrigieren, dass von den Medien übermittelt wird.

Frauenarbeit in der Tamilischen Kirche

Mayiladuthurai, Frauenzentrum
Projektnummer: 302 000

Besonders alleinstehende Frauen und Witwen leiden in Indien nach wie vor unter gesellschaftlicher Ausgrenzung und haben es schwer, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Das Frauenzentrum in Mayiladuthurai begleitet Frauen, indem es Seminare mit entsprechenden praktischen Kursen anbietet. Im Gespräch untereinander und durch die Begleitung kirchlicher Mitarbeiterinnen wird den Teilnehmerinnen Selbstbewusstsein vermittelt, ihr Glauben gestärkt und praktische Hilfe zur Lebensbewältigung gegeben. Sie erfahren, dass sie vor Gott würdig und von der christlichen Gemeinde nicht vergessen sind. Frauen aller Altersgruppen werden so ermutigt, tapfer ihren Lebensweg im Vertrauen auf Gott und in der Gemeinschaft Gleichgesinnter zu gehen. Wir haben zugesagt, diese Arbeit jährlich mit 3.000 Euro zu unterstützen.

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10
LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG, BIC: GENODED1DKD

„Fest, bei dem es um die Menschen geht“

Zweiter Rundbrief von Nina Sinde

Ein halbes Jahr – von September 2018 bis Februar 2019 – war Nina Sinde als Freiwillige im Kinderheim Kamuthi in unserer südindischen Partnerkirche. In ihrem Rundbrief beschreibt sie, welche Gedanken sie beim Weihnachtsfest bewegt haben.

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Familie, liebe Freunde und Freundinnen,

vier Monate hier in Indien liegen nun bereits hinter mir und somit auch mein erstes Weihnachtsfest, das ich nicht gemeinsam mit meiner Familie gefeiert habe. Dieses Jahr war es etwas ganz Anderes. Ich gebe zu, dass ich mich gerade in den Tagen davor ein wenig schwer getan habe, da mich zeitgleich mit einer heftigen Erkältung auch das Heimweh gepackt hat. Aber ich habe mir größte Mühe gegeben, dieses Jahr als tolle Chance zu sehen, kennen zu lernen, wie Weihnachten hier im Kinderheim und in der Schule in Kamuthi gefeiert wird.

Auch muss ich sagen, dass ich froh darüber bin, dass das Weihnachtsfest nicht am Anfang meiner Zeit in Indien stand, sondern ich davor schon die Möglichkeit hatte, mit den Menschen hier vertrauter zu werden und dadurch auch die heiligen Momente an Weihnachten wirklich genießen zu können. So habe ich es sehr genossen, am 24. vormittags beim Kochen zu helfen (denn auch das gehört für mich einfach zu Weihnachten dazu) und am Abend gemeinsam mit unserer Managerin und meiner Mitfreiwilligen einen Gottesdienst in der nächsten größeren Stadt zu besuchen.

Gerade als wir dann in der Kirche saßen, kamen bei mir weihnachtliche Gefühle auf und ich habe vor allem dem Chor sehr gerne zugehört, wie er Weihnachtslieder gesungen hat. Dabei stellte ich fest, dass mir die Melodien der meisten Lieder vertraut waren. Genauso wie ich hier feststellen durfte, dass letzten Endes alle Menschen von ähnlichen Dingen bewegt werden. Es ist die Sorge um das eigene Wohlergehen mit all seinen Facetten und das von denjenigen, um die man sich sorgt. Für manche Menschen wiegen bestimmte Belange schwerer als andere und in manchen Regionen der

Welt werden bestimmte Werte oft mehr fokussiert. Manche Angelegenheiten haben andere Dimensionen, so wie ich zum Beispiel in der privilegierten Lage bin, als Mensch mit deutscher Staatsbürgerschaft eine gewisse soziale Absicherung zu haben und mir bei vielen Dingen in finanzieller Hinsicht die schlimmsten Sorgen erspart bleiben.

Meine Entscheidungen haben weniger Gewicht – durch das unschätzbare Privileg, meinen Weg leichter wieder ändern zu können und Beschlüsse zu revidieren. Wenn ich keine guten Noten geschrieben hätte und keinen höheren Schulabschluss erlangt hätte, so hätte ich ihn später noch nachholen können. Wenn ich unzufrieden bin mit meinem Beruf, wird es für mich vielleicht nicht die bequemste, aber immerhin keine unmögliche Option sein, mich einer neuen Tätigkeit zu widmen und falls ich heiraten sollte und mich dann wieder scheiden lassen möchte, so schützt mich das Gesetz in Deutschland dadurch maßgeblich und existenzbedrohend verschlechtern würde.

Die Dimension mancher Probleme werde ich also nie begreifen können (und auch müssen). Wie in diesem Moment in der Kirche kann ich die Melodie zwar hören und die Stimmung erfassen, denn genauso wie alle anderen Menschen werde ich bewegt durch Gesundheit und Krankheit, Freundschaft und Liebe, der Suche nach Vertrauen, Rückhalt, Geborgenheit, einer gesicherten Existenz und in alledem auch ein Stück Selbstverwirklichung. Aber die Worte dieser Lieder konnte ich nicht verstehen, so wie ich auch nie vollends begreifen werde, wie es ist, als junger Tamile oder Tamilin aufzuwachsen, wobei selbst das für jeden einzelnen Menschen in dieser Kirche etwas vollkommen anderes bedeutet hat.

Mir blieb aber die Möglichkeit, dem Gesang zuzuhören, zu mutmaßen, was

die Worte wohl bedeuten, vielleicht auch zu versuchen, mitzusingen ohne, dass ich begreife, was ich da singe.

So, wie ich hier auch manche kleinen Verhaltensweisen kopiert habe, ohne immer vollends zu verstehen, was sie bedeuten. Oder ich kann den deutschen Text der mir vertrauten Lieder vor mich hin singen und so nicht nur zuhören, sondern bewusst dagegenhalten. Aber ich muss sagen, dass trotz aller vertrauter Melodien es der schönste Moment für mich war, als ich merkte, dass das letzte Lied auch tatsächlich das eine Weihnachtslied ist, dessen Text ich auch auf Tamil kenne und so habe ich mich gefreut, dieses Lied gemeinsam mit allen anderen singen zu können. Es war ein einziges Lied von den vielen in diesem Gottesdienst und so sind es auch nur wenige Momente, in denen ich hier das, was vor sich geht, begreife und daran vollständig teilhaben kann. Aber diese Augenblicke sind jedes Mal etwas sehr Besonderes für mich. Ich freue mich über die Erfahrung, Weihnachten hier in Kamuthi feiern zu dürfen, denn ich habe noch einmal mehr begriffen, dass es zu diesem Fest um die Menschen geht, die einen umgeben.

Genauso wie zu Hause werde ich auch hier von tollen, beeindruckenden und herzlichen Menschen umgeben. Auch sie haben Fehler, aber das ist wohl nur selbstverständlich. Und so übe ich mich darin, anderen ihre und mir meine eigenen Fehler immer wieder zu verzeihen, auf dass ich mich immer daran erfreuen kann, wie mich die Gesellschaft anderer bereichert und ich all die einmaligen Momente mit vollem Herzen genießen kann. Ich hoffe, auch Eure Weihnachtsfeste sind erfüllt von der Freude am Augenblick und Zeit in der Gesellschaft von Menschen, die euch am Herzen liegen! ■

Herzliche Grüße,
Nina Sinde

Foto: Anton Brandt



Unsere Freiwilligen 2019/2020

„Krippenspiel, Tanz und viel Halleluja“ Anton Brandt über sein Weihnachtsfest in Tamil Nadu, Indien

Anton Brandt aus Königs Wusterhausen in Brandenburg unterstützte nach seinem Abitur ein halbes Jahr das Gründer-Jungenheim in Tharangambadi (Tranquebar) in Südostindien.

In der Vorweihnachtszeit war es für mich doch sehr komisch, rauszugehen und in der prallen Sonne zu schwitzen. Auch die Weihnachtsfeier war nicht so gemütlich, wie ich es aus Deutschland gewohnt bin. Schon am zweiten Advent hatte das Gründer-Jungenheim Gäste geladen und es wurden Tänze und ein Krippenspiel vorgeführt. Bei diesem durfte ich auch mitspielen und zwar als einer der drei heiligen Könige. Komplexe, lange Sätze auf Tamilisch auswendig zu lernen, war eine kleine Herausforderung für mich, aber am Ende konnte ich sie ganz gut – nur bei der Aufführung hatte ich einen kurzen Blackout. Wahrscheinlich war mir in meinem langen Königsgewand und unter meiner Pappkrone zu warm geworden.

Nachdem der Weihnachtskutsch – eine behagliche Stimmung konnten die blinkenden Plastikweihnachtsbäume meiner Nachbarn bei mir einfach nicht bewirken – dann vorbei war, hatte ich noch sehr schöne Wochen mit den Jungs im Hostel.

Bei gutem Wetter haben wir manchmal bis zur absoluten Erschöpfung am Strand Fußball gespielt und bei schlechtem Wetter Schachtunier auf dem Fußboden veranstaltet. Das war für mich viel mehr ein weihnachtliches Gefühl.

Den Heiligen Abend und die Weihnachtsfeiertage über war ich dann im Urlaub. Mit Anna, einer Freiwilligen aus dem nächsten Dorf Porayar, und mit meinem Kollegen Vinothkumar fuhren wir mit der Bahn zu dessen Familie nach Coimbatore in den Westen Tamil Nadus.

Von dort starteten wir eine dreitägige Motorradtour mit Vinothkumar und seinem Bruder Ajidkumar durch die malerischen Nilgiris-Berge. Auf über zweitausend Metern Höhe habe ich dann auch wieder gelernt, was es heißt, zu frieren.

Am Heiligen Abend kamen wir erst nachmittags zurück nach Coimbatore und gingen daher auch erst spät zur Nachtmesse in eine winzige Kirche, die mich an unsere kleine Dorfkapelle daheim in Zernsdorf erinnert hat. Mir war es sehr peinlich, dort zu spät zu kommen und mich dann auch noch ganz nach vorne auf einen Stuhl zu setzen, wo doch alle anderen auf dem Boden saßen. Aber das mit der Pünktlichkeit wird hier ja nicht so eng gesehen und auch die fast schon unangenehme Herzlichkeit, mit der man hier als Gast behandelt wird, habe ich nun schon öfter erlebt.

Der Gottesdienst war angenehm und der Pfarrer hat sogar extra für uns ein paar Zeilen auf Englisch gebetet. Im

Anschluss gab es indischen Tee und gewürzte Kichererbsen und die „Bühne“ war frei, sodass ältere Damen Lieder und Kinder Tänze vortrugen. Alles mit wenig Perfektionismus, aber mit viel Hingabe. Auch ich habe ein bisschen auf dem Keyboard gespielt, wobei ich das in den letzten vier Monaten ohne Klavier auch ein Stückchen verlernt habe. Am nächsten Tag verschliefen Anna und ich den 5-Uhr-Gottesdienst und wurden dann zu einem freikirchlichen Gottesdienst am späten Vormittag geschickt, wo es Krippenspiel, Tanz und viel Halleluja gab.

An Stelle der Weihnachtsgans bei Oma gab es bei Vinoths Familie das typische Festtagsessen *Chicken Biryani* (gewürzten Gemüsereis mit Hühnchen) und ich wurde vollgestopft, bis nichts mehr ging. Es war an sich eine sehr schöne Zeit in der Familie und ich wurde so herzlich aufgenommen, aber das gemütliche Weihnachten mit der Familie in Deutschland und den geliebten Liedern hat mir auch gefehlt.

Interessant war auch der Besuch eines Pfarrers, der uns viele Dinge über Indien, die Kirche und auch über die Kastendiskriminierung innerhalb der Gemeinden erzählt hat. Sehr schwer zu verstehen und noch schwerer nachzuvollziehen. [...] ■

- 1 **Joshua Chris** aus Kudjip, Papua-Neuguinea; Einsatzort: Evangelische Behindertenhilfe Dresden, Weißiger Werkstätten
- 2 **Asafu Ngailo** aus Makete, Tansania; Einsatzort: Jugendkirche, Mühlhausen
- 3 **Lunyamadzo Ngwembele** aus Kidugala, Tansania; Einsatzort: Evangelische Behindertenhilfe Dresden, Weißiger Werkstätten
- 4 **John Victory** aus Moshi, Tansania; Einsatzort: Kindergarten der Marienkirche, Leipzig-Stötteritz
- 5 **Mercy Rethna** aus Trichy, Indien; Einsatzort: Franckesche Stiftungen, Halle/Saale
- 6 **Kiran Poulini** aus Coimbatore, Indien; Einsatzort: Wohnverbund Katharina von Bora, Diakonisches Werk Innere Mission Leipzig e.V., Markkleberg
- 7 **Yese Mphuru** aus Sanya Juu, Tansania; Einsatzort: Wohnstätte Heinz Wagner, Diakonisches Werk Innere Mission Leipzig e.V.
- 8 **Rahael Jaukae** aus Goroka, Papua-Neuguinea; Einsatzort: Kindergarten Unter dem Regenbogen, Diakonisches Werk Innere Mission Leipzig e.V.
- 1 **Hanna Mebus** aus Bad Vilbel, Hessen; Einsatzort: TELC Home for Children (Kinderheim), Kamuthi, Indien
- 2 **Rebekka Dunger** aus Theuma; Einsatzort: Kinderhaus des Krankenhauses Ilembula, Süddiözese, Tansania
- 3 **Tilman Bürger** aus Dresden; Einsatzort: Mtakuja Secondary School (Oberschule), Norddiözese, Tansania
- 4 **Vincent Görner** aus Dresden; Einsatzort: Rehabilitierungs- und Trainingszentrum Usa River, Meru-Diözese Tansania
- 5 **Lena Schneider** aus Kolkwitz, Brandenburg; Einsatzort: Kinderhaus des Krankenhauses Ilembula, Süddiözese, Tansania
- 6 **Frauke Mehnert** aus Jöhstadt; Einsatzort: Schwesternschaft Brandt, Süddiözese, Tansania
- 7 **Katharina Reichl** aus Leipzig; Einsatzort: Gleichstellungsbüro des Landeskirchenamtes in Arusha, Nordzentral-Diözese, Tansania
- 8 **Tabea Göckeritz** aus Dresden; Einsatzort: Diakoniezentrum Tandala, Südzentral-Diözese
- 9 **Lena Kotzam** aus Weißwasser; Einsatzort: Gartenprojekt der Kirchengemeinde Kamuthi, Indien
- 10 **Charlotte Schönbach** aus Kurort Hartha; Einsatzort: kirchenmusikalische Abteilung im Landeskirchenamt, Trichy, Indien
- 11 **Johanne Triebel** aus Königswalde; Einsatzort: Frauenzentrum Angaza, Norddiözese, Tansania
- 12 **Maximilian Merkel** aus Zettshau; Einsatzort: Gründer-Jungenheim und Ziegenbalgmuseum Tharangambadi (Tranquebar), Indien



Berichte zurückgekehrter Freiwilliger

Die bereits wieder zurückgekehrten weltwärts-Freiwilligen freuen sich über Einladungen zu Gemeindeveranstaltungen und neugierige Ohren. Bitte melden Sie sich bei uns im Freiwilligenprogramm, wenn wir Ihre Veranstaltungen mit ökumenischen Erfahrungen bereichern oder mitgestalten dürfen.

Kontakt: Freiwilligenreferentin Susann Küster-Karugia ☎ 0341 9940 647 @ Susann.Kuester@LMW-Mission.de

Infoseminar zum Freiwilligenprogramm

Wer ab September 2020 einen Freiwilligendienst absolvieren möchte, sollte sich jetzt informieren. Für die Einsatzstellen des Leipziger Missionswerkes in Tansania und Indien wird am 13. Dezember, 16 bis 18 Uhr, ein Infoseminar angeboten, in dem alle relevanten Voraussetzungen, Abläufe, Inhalte etc. erläutert werden.





Rüdiger Forchmann

Margret Röbbelen

Michael Hengst

Pfarrer Wolfram Rohloff

Neuer Vorstand des Freundes- und Förderkreises

Im Rahmen der Mitgliederversammlung des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e.V. 2019 wurde ein neuer Vorstand gewählt. Im Amt bestätigt wurde Margret Röbbelen als Schatzmeisterin. Neu gewählt wurden Pfarrer Wolfram Rohloff (1.v.r.) aus Zöblitz, der die Funktion des Vorsitzenden übernimmt, Michael Hengst (2.v.r.) aus Marienberg ist

neuer stellvertretender Vorsitzender und Rüdiger Forchmann aus Leipzig (1.v.l.) ist neuer Schriftführer des Vereins. Alle Mitglieder des Vorstandes arbeiten ehrenamtlich.

In der nächsten Ausgabe der KIRCHE weltweit, die Anfang Dezember erscheint, wird sich der neue Vorstand ausführlicher vorstellen.

Vom Glauben erzählen in einer Welt ohne Gott? Studententagung des Freundes- und Förderkreises

16. bis 19. März 2020

Gästezentrum „Ernst Jäschke“ im
Leipziger Missionswerk

Paul-List-Straße 19, 04103 Leipzig

LEITUNG

Pfarrer Ravinder Salooja, Direktor des LMW,
Freundes- und Förderkreis des LMW

KOSTEN

120 Euro (einfachste Zimmerkategorie;
Aufschläge für EZ und eigene Dusche/WC)

ANMELDUNG

bitte bis 1. März 2020 bei Evelin Michalczyk
☎ 0341 99 40 620, evelin.michalczyk@LMW-
Mission.de



„Welt ohne Gott“ ist ein anderer Name für unseren gesellschaftlichen Kontext einer säkularisierten Gesellschaft. Wie ist es möglich, vom Glauben zu erzählen, wenn die Worte „Glaube“ und „Gott“ für die Mehrheit unserer Mitmenschen entleerte Worthülsen geworden sind?

Die Leipziger Missionare und Missionarinnen in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea hatten es da fast leichter, weil „Gott“ in jenen Ländern nicht unbekannt war.

Vielleicht hilft uns das Studiendokument „Mission Respekt. Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog, der Evangelischen Weltallianz (WEA) und dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) (2011) hier weiter.

Sie finden den Freundes- und Förderkreis auch im Internet

www.freundskreis-lmw.de
www.facebook.de/FreundskreisLMW